

clicKIT

DAS ONLINEMAGAZIN FÜR STUDIERENDE · SOMMER
DES KARLSRUHER INSTITUTS FÜR TECHNOLOGIE 2009.2

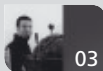
Profil zeigen

Die Geistes- und Sozialwissenschaftler gestalten das KIT mit: im Austausch mit Naturwissenschaftlern und Ingenieuren. Gleichzeitig als eigenständige Disziplin sichtbar zu sein – das wünschen sich vor allem die Studierenden.



01

>> INHALT



03



04



05



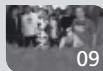
06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Inhalt

clickKIT Sommer 2009.2



STUDIUM AM KIT

Im Hörsaal mit: Nachwuchsforscherin Katja Schmitz [9](#)
 Was macht eigentlich ... eine Trainee bei Daimler? [10](#)
 Professorenfragebogen: mit Hans-Jörg Bauer, Sprecher
 des KIT-Zentrums Energie [11](#)
 Vom Bachelor zum Master: Prorektor Jürgen Becker
 zum Übergang am KIT [12](#)



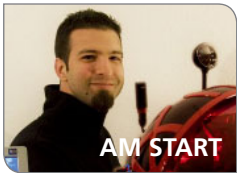
TITEL

Interdisziplinär und eigenständig:
 die Geistes- und
 Sozialwissenschaften am KIT [6](#)



ARBEITSWELT

Branchenreport: Luftfahrtindustrie [14](#)
 Das Porträt: Carsten Spohr, Vorsitzender
 der Lufthansa Cargo [16](#)
 Für Flugzeuge von morgen: Lambert Feher
 forscht am Campus Nord [18](#)



AM START

Augen auf: Casemodder Andreas Hermann [3](#)
 Editorial [4](#)
 Impressum [4](#)
 Umfrage: Tragende Säule oder schmückendes
 Beiwerk – wo stehen die Geistes- und
 Sozialwissenschaften? [5](#)



AM SCHLUSS

Platz an der Sonne:
 Stippvisite beim AKK [26](#)



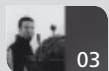
CAMPUSLEBEN

Mit Helm und Stick: Was ist eigentlich Lacrosse? [19](#)
 Roter Teppich: Studierende stellen eine
 Meteorologen-Tagung auf die Beine [21](#)
 Roter Teppich: Jungarchitekten mit Klimabewusstsein [22](#)
 Aktuelles [23](#)
 Service [24](#)
 Leserbrief und Grüße aus dem Ausland [25](#)



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26






Was Studierende alles können

Text: Anna Reis

Foto: privat

// Aus der Masse herausstechen: Darum geht es Andreas Hermann beim „Case-Modding“. Der 26-jährige Informatikstudent verwandelt mattschwarze Einheitscomputer in wassergekühlte Hightech-Kunstwerke. „Bis zu neun Monaten arbeite ich an einem Gerät“, erzählt Andreas. „Erst dann bekommen sie Namen wie ‚The Cube‘, ‚Reactor‘ oder ‚The Orb‘“. Mit einem 3-D-Konstruktionsprogramm erstellt er die Konzepte für die Um- und Eigenbauten. Die benötigten Teile fertigt er in Handarbeit oder findet sie im Baumarkt – um sie dann zweckzuentfremden.

Vor zwölf Jahren war Andreas noch einer der ersten Computer-Kreativen, mittlerweile hat sich eine große Gemeinde gebildet, die regelmäßig Wettbewerbe wie die Deutsche Casemod Meisterschaft veranstaltet. „Für mich“, sagt Andreas, „zählt dabei aber nicht der Sieg, sondern die Gemeinschaft und der Austausch.“ //

-  Nähere Infos: Case-Modding
-  Deutsche Case-Mod Meisterschaft
-  Andreas Hermann im Internet



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Liebe Studentinnen und Studenten,

wie kommen Geistes- und Sozialwissenschaften eigentlich an eine Technische Hochschule? Wichtig seien sie, weil „die rein technische Berufsbildung mit Vernachlässigung aller humanistischen Studien den Techniker im bürgerlichen Leben isoliere und den ideellen Interessen der Gesellschaft entfremde“. Der Sprachstil verrät es: Die Erkenntnis stammt nicht aus jüngster Zeit. Formuliert hat sie Ferdinand Redtenbacher, Begründer des wissenschaftlichen Maschinenbaus und Mitte des 19. Jahrhunderts Rektor der Polytechnischen Hochschule: Er richtete einen Lehrstuhl für Geschichte und Literatur ein. 150 Jahre später leisten die Geistes- und Sozialwissenschaften auch am KIT einen wichtigen Beitrag. Wie sie dabei das Spannungsfeld zwischen interdisziplinären Projekten und Individualität füllen, beleuchtet die Titelgeschichte.

Während die Geisteswissenschaftlerinnen in ihren Studiengängen die klare Mehrheit stellen, ist die Frauenquote im Maschinenbau noch immer verschwindend gering – unter zehn Prozent nämlich: In „Studium am KIT“ stellen wir eine der noch raren angehenden Ingenieurinnen vor.

Außerdem in dieser Ausgabe: Informationen zum Übergang zwischen Bachelor- und Masterstudium, ein Blick in die Luftfahrtindustrie – und die Antwort auf die Frage, was Lacrosse mit Äpfeln zu tun hat.

Viel Spaß beim Lesen
Margarete Lehné

 Mail an Autorin



P.S. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin dreimal im Semester direkt in Ihr E-Mail-Fach.

Herausgeber

Forschungszentrum Karlsruhe GmbH
Hermann-von-Helmholtz-Platz 1
76344 Eggenstein-Leopoldshafen
Universität Karlsruhe (TH)
Kaiserstraße 12, 76131 Karlsruhe

Redaktion

Stabsabteilung Presse, Kommunikation und Marketing (PKM)
Karlsruher Institut für Technologie (KIT)

Margarete Lehné (verantwortlich, le)
margarete.lehne@kit.edu; Tel. 0721 608-8121

Klaus Rümmele (ele)
klaus.ruemmele@kit.edu; Tel. 0721 608-8153

Anna Reis (ar)
anna.reis@kit.edu; Tel. 07247 82-2050

Bildredaktion Gabi Zachmann

Gestaltung Dipl.-Des. Wilfrid Schroeder (PKM), SIGNUM communication GmbH

Satz und Layout Bernd Königsamen, Eva Geiger, Ursula Hellriegel (Steinbuch Centre for Computing, Print-, Plot- und Medienproduktion)

Titelfoto Photocase.de

Erscheinungsweise dreimal im Semester

Erscheinungstermin dieser Ausgabe 19.06.2009

Redaktionsschluss Ausgabe Sommer 2009.3 26.06.2009

Universität und Forschungszentrum übernehmen für die Inhalte verlinkter Seiten keine Haftung. [Disclaimer](#)



>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



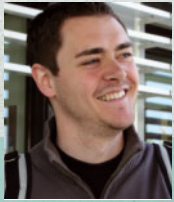
14



15-26

Mittendrin oder nur dabei?

Moritz Chelius hat Studierende aller Fakultäten gefragt, wo sie die Geistes- und Sozialwissenschaften am KIT sehen. Fotos: Jana Mayer



Wir sind so ein bisschen das i-Tüpfelchen auf dieser technischen Universität, der Zuckerguss. Wir sind die Leute hier, die ein bisschen was ändern können – damit es nicht so einseitig ist.

Heinrich Zwinger, 2. Semester, EUKLID



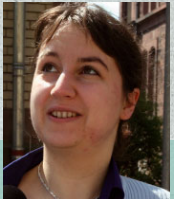
Es gibt keine Schnittstellen zwischen den Technikern und den GeistSozlern, außer in der Mensa vor der Brötchentheke. Das ist schon schade. Es wäre bestimmt sinnvoll, Projekte ins Leben zu rufen, in denen man sich gegenseitig ein bisschen was von seiner Welt mitgibt.

Katharina Weniger, 2. Semester
Angewandte Kulturwissenschaft



Was, am KIT gibt es Geisteswissenschaften? Es heißt doch „Karlsruher Institut für Technologie“ und das umfasst eigentlich Natur- und Ingenieurwissenschaften.

Florian Mauch, 4. Semester
Master in Optics and Photonics



Ich interessiere mich für Philosophie, habe dazu auch ein Seminar während meines wirtschaftswissenschaftlichen Studiums gemacht. Ich finde es gut, dass es die Geistes- und Sozialwissenschaften hier gibt. Sie bereichern die Universität.

Katerina Schapovalova, 6. Semester
Wirtschaftsingenieurwesen



Die GeistSoz sind für mich wichtig, weil ich sonst in einer anderen Stadt studieren müsste. Dadurch, dass sie hier so klein sind, ist es sehr übersichtlich und die Vorlesungen sind nicht überfüllt.

Sandra Kokott, 2. Semester
Germanistik



Die GeistSoz-Studierenden sind, glaube ich, ein bisschen lockerer als die technischen Studierenden. Ich habe den Eindruck, dass viele im UStA sitzen und sich engagieren, sehr viel mehr als beispielsweise die Maschinenbauer oder E-Techniker.

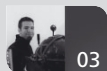
Martina Kinna, 4. Semester
Bioingenieurwesen

➔ Alle Antworten

🎧 Zum Hören



>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Mit Ecken und Kanten

Die Geistes- und Sozialwissenschaften feilen an ihrem Profil – das eröffnet neue Perspektiven, gerade die Studierenden sehen darin aber auch Risiken.

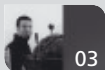
Text: Margarete Lehné, Fotos: cc Photo-Service, Gabi Zachmann, Jana Mayer

// Dass sie einen festen Platz haben, davon ist Dekan Klaus Bös überzeugt. „Die Fakultät gestaltet das KIT mit – an vielen Stellen.“ In mehreren Fächern stehen die Schnittstellen zu Naturwissenschaft und Technik im Fokus, etwa in der Technikabfolgenabschätzung oder im Sonderforschungsbereich (SFB) „Humanoide Roboter“. Kooperationen wie diese sind künftig im KIT-Schwerpunkt „Mensch und Technik“ verankert, der noch in diesem Jahr gegründet wird.

➔ Weiterlesen: Geist trifft Technik: Schnittstellen in der Forschung



01

[» INHALT](#)

03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Zur Forschung, so Bös, könnten Studierende einen wesentlichen Beitrag leisten: mit Studien- und Abschlussarbeiten, als Hiwis und Doktoranden. Vor allem profitiere die Lehre aber von den Neuberufungen, „die wir alle mit dem Hintergrund KIT gedacht haben.“ Dazu zählt die Professur von Armin Grunwald, der das Institut für Technikfolgenabschätzung (ITAS) auf dem Campus Nord leitet und seit 2007 auch Mitglied des Instituts für Philosophie ist. Neu ist auch die Soziologie-Professur am House of Competence (HoC), der noch eine weitere für Psychologie folgen wird.

Mit den neuen Köpfen will die Fakultät ihr Profil schärfen. Das war ein Auftrag aus der Evaluation im vergangenen Jahr. Positiv bewerteten die Gutachter vor allem den Beitrag zum HoC und die an der Fakultät entwickelten Berufsorientierten Zusatzqualifikationen (BOZ).

➔ Weiterlesen: die Evaluation der Fakultät

„Wir vermitteln Schlüsselqualifikationen, entscheidende i-Tüpfelchen beim Berufseinstieg, gerade auch für Naturwissenschaftler und Ingenieure“, erklärt Bös. „Im HoC bieten wir einen Service für das gesamte KIT.“

➔ Weiterlesen: Interview mit Klaus Bös

Dass die Geistes- und Sozialwissenschaften langfristig auf genau diese Dienstleistungsaufgabe reduziert werden, fürchtet Fachschaftsvorstand Benjamin Zebisch: „Das neue Profil soll für Stromlinienform sorgen. Trimmt man die Geisteswissenschaften aber bewusst auf Technik, verlieren sie ihre Eigenständigkeit.“ Die in Karlsruhe durchaus für Erfolge sorgt: Die Arbeitsstelle Bertolt Brecht (ABB) etwa hat in den 20 Jahren ihres Bestehens wesentlich zum besseren Verständnis des Literaten beigetragen. Problem sei dabei nur die mangelnde Wahrnehmung innerhalb des KIT, meint Fachschaftler Sebastian Felzmann. Noch immer sehe man die Geisteswissenschaftler im „Elfenbeinturm“. „Das Klischee abzustreifen, ist schwierig in einem Umfeld, in dem nur Ergebnisse zählen.“

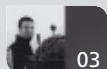
Noch ist den beiden Studierendenvertretern nicht klar, wie ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen vom KIT profitieren.

➔ Weiterlesen: Chancen und Risiken – die Fachschaft im Interview

Dekan Klaus Bös geht hingegen fest davon aus, dass das jetzt vorhandene Spektrum erhalten bleibt. „Wir brauchen es für die Lehrerausbildung, gerade die Germanistik



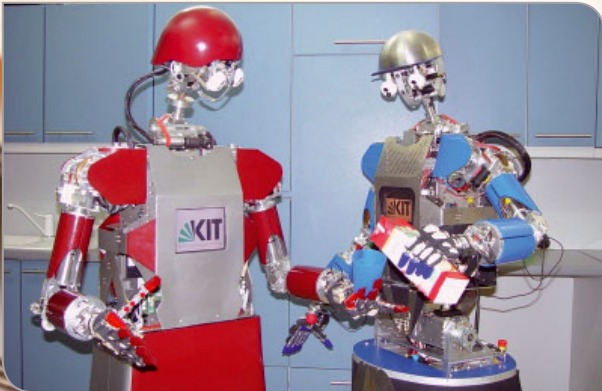
>> INHALT



ist dafür wesentlich.“ Für junge Menschen seien Lehrer eine wichtige Lobby – auf sie könne KIT nicht verzichten.

Dennoch glaubt Benjamin Zebisch, dass sich die Außenseiterrolle der Fakultät mit KIT noch verschärft hat. „Allein der Name ‚Karlsruher Institut für Technologie‘ macht das Gesehenwerden noch schwieriger.“ Konkrete Nachteile befürchtet die Fachschaft mit Blick auf die künftigen KIT-Zeugnisse: „Bei klassischen Arbeitgebern wie Museen oder Verlagen kann man nicht das Wissen voraussetzen, dass ein Abschluss am KIT ein ‚richtiger‘ Universitätsabschluss ist“, sagt Sarah Bachmann, in Fachschaft und UStA aktive Studentin der Europäischen Kultur- und Ideengeschichte (EUKLID).

Die Universität hat deshalb Bestandsschutz zugesichert: „Ab Oktober wird es für alle Studierenden-Zeugnisse und KIT-Urkunden geben. Wer allerdings noch ein auf die Universität Karlsruhe (TH) ausgestelltes Zeugnis erhalten möchte, hat auch diese Alternative“, erklärt Prorektor Jürgen Becker.



Trotz ihrer Zweifel sehen auch die Fachschaftler gerade die Berufung von Armin Grunwald als Gewinn.

- ➔ Weiterlesen: Technik und Philosophie – Armin Grundwald im Gespräch
- ➔ Weiterlesen: Schnittstelle mit Tradition: das ITAS

Neben Technikfolgenabschätzung und Robotik sehen sie auch Ansatzpunkte für weitere interdisziplinäre Projekte, an denen die Geistes- und Sozialwissenschaften mitarbeiten könnten, beispielsweise rund um das Thema Medienwissenschaften/Multimedia. Vorstellbar wären auch neue technische Wahlbereiche, die einen Austausch wie den im HoC auch in umgekehrter Richtung etablieren. Zurzeit ist das nur als Vertiefungsfach im Hauptstudium möglich – „bislang aber noch ohne Bezug zum Studienziel“, so Sebastian Felzmann.

Klaus Bös kennt die Bedenken in seiner Fakultät, weiß „dass wir nach innen noch viel arbeiten müssen, um alle mitzunehmen.“ Benjamin Zebisch sieht dabei auch die Fachschaft in der Pflicht: „Wir müssen diffuse Ängste abbauen, Wissen über KIT und seine Auswirkungen vermitteln.“ Dazu brauche es aber vor allem einen besseren Informationsfluss und gegenseitiges Vertrauen. „Austausch statt vollendeten Tatsachen, wenn es um die Zukunft der Fakultät geht“.

Mitarbeit: Jay Hartlieb

- 🌿 Hintergrund: Die Geistes- und Sozialwissenschaften positionieren sich am KIT (unikath 03/2007)
- 🌿 House of Competence (HoC)
- 🌿 Programm der Ringvorlesung „Technikfiktionen – Technikdiskurse“



>> INHALT



03



04



05



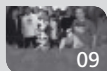
06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Keine Prinzessin auf der Erbse

Allein unter Männern: Mehr als 3000 Studierende hat die Fakultät für Maschinenbau, Frauenquote: knapp zehn Prozent. Susanne Marschall hat eine der angehenden Ingenieurinnen getroffen.

Foto: Martin Lober

// Henne im Korb? Sie schüttelt lachend den Kopf und ihr kleiner Zahnbrilli funkelt in der Sonne. Nein, sie wirkt wirklich nicht wie eine Prinzessin auf der Erbse, die gerne hofiert wird und sich verhätscheln lässt. Amazonenhafte, um sich in der riesigen Horde Kerle Respekt zu verschaffen, hat sie aber auch nicht an sich. Kristina Magagnato weiß einfach, was sie will. Und zwar auf eine erfrischend handfeste und selbstverständliche Art: nämlich Maschinenbau studieren. Weil sie gut in Mathe und Physik ist und sich schon immer für Naturwissenschaften interessierte.

Klar, sagt sie, im ersten Semester hätten sich die Jungs schon gewundert, sie auch neugierig beäugt. Doch inzwischen sei es für die längst

genauso normal, wie es für die junge Studentin von Anfang an war. Als Außenseiterin, allein auf weiter Flur habe sie sich nie gefühlt: Bei etwa 40 Mädels unter fast 600 Studenten in ihrem Semester gebe es ja auch so etwas wie Frauenolidarität. „Ich habe mich aber immer fair behandelt gefühlt, von den Dozenten und den Kommilitonen.“ Jedenfalls sei sie jetzt im zweiten Semester vollkommen integriert und pauke fleißig in gemischten Lerngruppen: „Teamfähigkeit ist eine wichtige Voraussetzung, ein Ingenieur kann nicht als Einzelkämpfer arbeiten.“

Ihr Traumberuf? Ja, wenn man den Eisverkäufer in die Kategorie Wunsch früher Kindheitstage packt. Kristina Magagnato ist auch von zu Hause

geprägt: Ihr Vater forscht an der Universität auf dem Gebiet Strömungslehre, ihr Bruder studiert im sechsten Semester Maschinenbau. „Es war für mich schon früh klar, dass ich auch in die Richtung gehen werde. Reingedrängt habe ich mich aber nie gefühlt.“ Dass allein der Name „Maschinenbau“ abschreckend für viele Frauen ist, kann die 20-Jährige gut verstehen: „Aber die Aussichten sind viel vielfältiger als man denkt.“ Man könne in die Forschung gehen, in die Bereiche Umwelt, Luft- oder Raumfahrt, mit einem zusätzlichen BWL-Studium Führungspositionen anpeilen. „Ich kann mir auch vorstellen, dass es für mich als Frau später einfach leichter sein wird, einen Job zu finden.“ //



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Vom Studenten- zum Werksausweis

Foto: privat

Seit Oktober absolviert Dorothea Slavik das Traineeprogramm CAREer bei Daimler. Über ihre Erfahrungen hat sie mit Regina Link gesprochen.

// Die Umstellung vom Studium auf das Berufsleben fand sie schon „einschneidend“. Seit Oktober pendelt Dorothea Slavik jeden Morgen mit der Bahn von Karlsruhe nach Mannheim. Im Mai 2008 machte die 29-Jährige ihren Abschluss an der Universität Karlsruhe. Die Freiheiten des studentischen Daseins hat sie gegen eine spannende und international ausgerichtete Trainee-Stelle bei Daimler eingetauscht. Derzeit ist sie im Produktionsbereich der Mannheimer Daimler-Tochter EvoBus eingesetzt. Dass sie dort nahezu allein unter Männern ist, stört Dorothea Slavik nicht, im Gegenteil: „Der Umgang ist hart aber herzlich. Ich schätze diesen direkten Ton“, sagt sie. Gerade hat sie ihr erstes Projekt abgeschlossen: Es galt, die Fertigungsunterlagen an den verschiedenen EvoBus-Standorten einer Analyse zu unterziehen, um sie auf einen einheitlichen und optimierten Stand

zu bringen. Die Präsentation der Ergebnisse bei ihren Führungskräften hat sie allerdings verpasst, denn zu der Zeit stand ein Auslandsprojekt in Brasilien auf dem Programm.

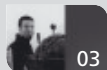
Internationalität ist etwas, was sie reizt. Sie selbst hat einen interkulturellen Hintergrund. Als 6-Jährige kam Slavik mit ihren Eltern aus Rumänien nach Deutschland. Vom Rumänischen sind ihr zwar nur noch wenige Brocken geblieben. Dafür stehen ihr aber fünf andere Sprachen zur Verfügung. Dass sie neben Deutsch, Französisch und Englisch auch Spanisch und Portugiesisch kann, liegt ebenfalls an ihrem Interesse an anderen Kulturen. Ein längeres Praktikum in Rio de Janeiro und ein großer Freundeskreis bestehend unter anderem aus Brasilianern und Spaniern lassen sie die Sprachen nicht so schnell vergessen. Später mal einige Zeit im Ausland zu sein, kann sie sich gut vorstellen. Auch auf Gran Canaria, wo ihr Freund aufgewachsen ist. Aber da müsse man schon viel Geld haben, meint sie, denn „zum Arbeiten gehe ich da nicht hin“. //

- ➔ Weiterlesen: Dorothea Slavik schlägt auch andere Töne an
- ➔ Das Traineeprogramm bei Daimler
- ➔ Informationen des CareerService am KIT



01

>> INHALT



03



04



05



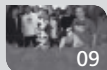
06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Sechs Fragen an ...

... **Hans-Jörg Bauer: Der Leiter des Instituts für Thermische Strömungsmaschinen ist auch Sprecher des KIT-Zentrums Energie, an dem zurzeit 1100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beteiligt sind.**

Mit wem würden Sie gerne mal einen Tag lang den Job tauschen?

Ich bin mit meiner Berufswahl sehr zufrieden – sodass sich diese Frage für mich nicht stellt.

Vorausgesetzt Sie hätten alle Möglichkeiten: Was würden Sie erfinden?

Das leise, emissionsfreie Zwei-Liter-Reiseflugzeug, ohne Abstriche bei Sicherheit, Komfort oder Geschwindigkeit.

Was wäre Ihre erste Gesetzesvorlage als Bundeskanzler?

Ich würde die Begrenzung der Restlaufzeit der deutschen Kernkraftwerke abschaffen: Das würde riesige Mengen an CO₂-Emissionen verhindern und die Kosten der Stromerzeugung senken.

Was halten Ihre Mitmenschen von Ihnen?


Das müssen Sie schon meine Mitmenschen fragen.


Vollenden Sie den Satz? Die Studierenden von heute ...

... werden die Welt von morgen gestalten.

Wie hat sich seit dem Studium Ihre Welt verändert?

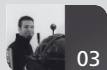
Viel weniger Freizeit aber auch viel mehr Möglichkeiten, Dinge zu bewegen.

 Zur Person

 Zum KIT-Zentrum Energie



>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Solide starten, flexibel weitermachen

Einen Einstieg ins selbstständige Forschen bieten die Research Groups des KIT: Um die Gruppe „Rezeptor-Ligand-Interaktionen“ zu leiten, kam Katja Schmitz aus Harvard nach Karlsruhe. Anja Frisch hat sich mit der 31-jährigen Biochemikerin unterhalten.

Foto: Markus Breig

// Frau Schmitz, was ist eine Research Group?

Eine Gruppe, in der Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler selbstständig arbeiten können. Mit eigenem Budget, unabhängigen Mitarbeiterstellen und einer großzügigen Erstausrüstung. Mir bietet sie die erste akademische Leitungsposition. Ich erschließe mir ein eigenes Forschungsgebiet und arbeite zugleich an meiner Habilitation.

Wie können Studierende an Ihrer Forschung teilhaben?

Eine Möglichkeit ist die Vorlesung zur chemischen Biologie, in der es darum geht, wie man

mit chemischen Methoden Fragen aus der Biologie angeht. Außerdem bieten wir Vertiefungspraktika für Studierende der Chemie und der Biologie an, bei denen sie in ein spezifisches Projekt der Gruppe eingebunden sind. Zudem gibt es gegen Ende jedes Semesters am Institut für Organische Chemie eine Info-Veranstaltung für Studierende, die kurz vor dem Abschluss stehen.

Als Postdoc haben Sie an der Harvard Medical School geforscht: Wie wichtig ist der Blick über den fachspezifischen „Tellerrand“? Ausgesprochen wichtig. Er sollte möglichst früh

gefördert und ermöglicht werden. Trotzdem hat das klassische Diplom- oder Masterstudium in einem Fach als solide Grundlage immer noch seine Berechtigung: die jeweilige Arbeits- und Denkkultur, die Prinzipien eines Fachs über mehrere Jahre einzuüben, danach ist Flexibilität möglich. Letztlich aber brauchen wir sowohl die Generalisten als auch die Spezialisten. //

- [➔ Weiterlesen: Die Research Group „Rezeptor-Ligand-Interaktionen“](#)
- [👤 Zur Person](#)
- [🌐 Weitere Research Groups am KIT](#)



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

„Bachelor am KIT ist überdurchschnittlich“

Jürgen Becker verspricht: Wer den ersten Abschluss am KIT schafft, für den ist der Weg zum Master frei. Klaus Rümmele hat mit dem Prorektor gesprochen. Foto: Martin Lober

// 2010 soll die Umstellung auf die neuen Studiengänge abgeschlossen sein. Hält das KIT daran fest, den Master als Regelabschluss zu etablieren?

JÜRGEN BECKER: Ja. Der Master sollte das Ziel aller Bachelor-Studierenden am KIT sein. Ich weiß, dass Studierende nach einer Drei in einer Klausur fürchten, den Übergang nicht zu schaffen – aber das ist eine Fehlinterpretation des Landeshochschulgesetzes. Dort steht: Nur überdurchschnittliche BA-Absolventen dürfen ein Masterstudium aufnehmen. Wir sagen: Wenn ein Student oder eine Studentin den Bachelor am KIT schafft, dann ist das eine überdurchschnittliche Leistung. Es muss nicht jeder mit 1,0 abschließen, schon der Erfolg qualifiziert ihn.

Was kann das KIT tun, um den Studierenden ihre Sorgen zu nehmen?

BECKER: Wir setzen weiter auf das [zib](#) und das [Studienbüro](#). Klar ist: Der Stress ist gestiegen, der Beratungsbedarf auch. Deshalb werden wir ganz gezielt Belastungssituationen in den neuen Studienprogrammen untersuchen, die Studierenden

beziehen wir dabei mit ein. Und dann wollen wir die Programme mit den Fakultäten zusammen optimieren, um Ballungen bei den Prüfungen zu verhindern. Die Studierenden sollen weiter auch nach rechts und links schauen können.

Wie regelt das KIT den Zugang von Bachelor-Studierenden anderer Hochschulen zum Master-Studium?

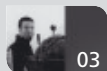
BECKER: Die Messlatte ist unser Bachelor-Profil der Kernfächer und Vertiefungen. Wer von einer der anderen großen technischen Universitäten Deutschlands kommt, die sich im Verbund TU 9 zusammengeschlossen haben, muss keine zusätzlichen Leistungen erbringen. Wir anerkennen ferner die Abschlüsse unserer Partner im CLUSTER, einer Vereinigung europäischer Hochschulen, mit denen wir auch Dual Master-Abschlüsse vergeben. Zudem haben wir bilaterale Abkommen mit starken Universitäten weltweit. Bei Absolventen

anderer Hochschulen aber treffen die Auswahlkommissionen in den Fakultäten Einzelfallentscheidungen – es ist durchaus möglich, dass ein Student unter Vorbehalt anfängt und Leistungen nachholen muss. //

➔ Weiterlesen:
Wie das KIT auswählt



>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

Hoch hinaus

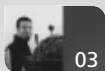
Trotz Turbulenzen: Langfristig bleibt die Luftfahrt eine Wachstumsbranche mit attraktiven Perspektiven. Sibylle Orgeldinger hat sich auf den Arbeitsfeldern für Universitätsabsolventen umgesehen.

Fotos: Rolls-Royce



01

>> INHALT



03



04



05



06



07



08



09



10



11



12



13



14



15-26

// Die Luftfahrtbranche rechnet infolge der globalen Finanzkrise zwar mit deutlichen Verlusten in den nächsten Jahren. Mittelfristig aber erwartet sie, wieder in den Steigflug überzugehen – die Logik früherer vergleichbarer Krisen spricht dafür ebenso wie die weiter wachsende Nachfrage nach weltweiter Mobilität.

➔ Weiterlesen: Was bedeutet die Krise für die Luftfahrtbranche?

In der Luftfahrt bündeln sich wichtige Schlüsseltechnologien. Ein Studium der Luft- und Raumfahrttechnik ist keinesfalls der einzige Weg in die Branche. Gefragt sind Ingenieurwissenschaftler allgemein, besonders Maschinenbauer, Elektro- und Informationstechniker. Auch Informatiker und Naturwissenschaftler haben Chancen. „Die Luftfahrt ist eine Hightech-Branche, die bis in die Grenzbereiche des technisch Machbaren vorstößt“, sagt der Leiter des Instituts für Thermische Strömungsmaschinen (ITS) am KIT, Professor Hans-Jörg Bauer. Seine Forschungsergebnisse fließen in die Wirtschaft. So hat der Triebwerkhersteller Rolls-Royce am ITS ein University Technology Centre (UTC) zur Turbomaschinentechnologie gegründet, das sich schwerpunktmäßig mit Zweiphasenströmung, Brennkammer- und Turbinenkühlung sowie dem Sekundärluftsystem befasst.

➔ Weiterlesen: Luftfahrtforschung in Europa

Die deutsche Luftfahrtindustrie investiert nach Angaben des Bundeswirtschaftsministeriums bis zu 20 Prozent ihres Umsatzes in Forschung- und Entwicklung. Damit gehört sie zu den forschungsintensivsten Branchen in Deutschland. „Die entsprechenden Abteilungen der Unternehmen arbeiten streng wissenschaftlich“, erklärt Bauer. Für Tätigkeiten in diesem Bereich sei eine Promotion zu empfehlen.

Ingenieuren stehen aber auch weitere Arbeitsfelder in der Luftfahrtindustrie offen, bei Zulieferbetrieben, Fluggesellschaften, Flughäfen und Behörden. Das Spektrum reicht dabei vom Service Engineering, das heißt beispielsweise dem Optimieren von Fertigungsprozessen, über die Flugsicherheit – mit dem Ziel Unfälle zu vermeiden – bis zur Flugsicherung, die den Luftverkehr abwickelt: Rund 9000 Flugbewegungen, also Starts und Landungen, gibt es täglich über Deutschland. Flugsicherungsingenieure, die technische Systeme für Fluglotsen bereitstellen, haben meist Elektrotechnik, Nachrichtentechnik oder auch Informatik studiert. In Forschungsprogrammen sind zudem Fachwissenschaftler gefragt, die Anträge prüfen und den Fortschritt von Projekten beobachten. //



- ➔ Weiterlesen: Mehr zu den Arbeitsfeldern
- 🚀 Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt in der Helmholtz-Gemeinschaft
- 🚀 Bundesverband der Deutschen Luft- und Raumfahrtindustrie
- 🚀 ILA Berlin Air Show
- 🚀 Bundesverband der Betriebe der Allgemeinen Luftfahrt (kleine und mittlere Unternehmen)
- 🚀 Deutsche Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt Lilienthal-Oberth



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



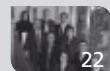
19



20



21



22



23



24



25



26

Bauchgefühl und Köpfcchen

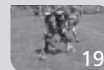
Der Wirtschaftsingenieur Carsten Spohr leitet seit zwei Jahren die Geschicke der Frachtfluggesellschaft Lufthansa Cargo AG. Anja Thunert besuchte den Alumnus am Frankfurter Flughafen, dem wichtigsten Drehkreuz der Airline.

Fotos: Lufthansa Cargo AG, Astis Krause

// Wer den Namen Lufthansa hört, denkt vermutlich an Urlaub und nicht an Luftgütertransport. Deutschland als Exportweltmeister steht jedoch bis heute vor China weltweit auf dem ersten Platz. Eine Position, die Carsten Spohr, Vorstandsvorsitzender der Lufthansa Cargo AG, gern halten will. „Als zweitgrößtes weltweit agierendes Unternehmen sind wir ein wesentlicher Motor beim Transport globaler Warenströme.“ 2008 erzielte Cargo mit 164 Millionen Euro das zweitbeste Ergebnis seit Unternehmensgründung, 1,7 Millionen Tonnen Fracht und Post hat das Unternehmen umgeschlagen. Ein Erfolg, auf den er



>> INHALT





stolz sein kann, für 2009 erwartet er „trotzdem einen spürbaren Umsatzeinbruch“. Vor seiner Ernennung zum Vorstandsvorsitzenden 2007 war Carsten Spohr im Bereichsvorstand bei der Lufthansa im Passagierverkehr. Die anfängliche Skepsis bei Kollegen blieb bei diesem Wechsel nicht aus. Carsten Spohr geht seine Führungs-

rolle jedoch mit Spaß und Dynamik an, in einem Büro mit Blick über die Cargo-Rollfelder. „Ich muss mich um Dinge kümmern, die nicht so laufen, wie sie laufen sollen, oder außerhalb der normalen Linienverkehrsorganisation liegen. So diskutieren wir im Dialog mit der Bundesregierung über eine zukunftsfähige luft- und bodenseitige Infrastruktur.“ Kein Tag verlaufe wie der davor, das sei der Reiz des Jobs. Als eine seiner wichtigsten Herausforderungen sieht Spohr, täglich weltweit rund 4600 Mitarbeiter zu motivieren, mit Freude am Erfolg der Fluggesellschaft mitzuarbeiten. Die Kommunikation sei für ihn der Schlüssel einer modernen Unternehmensführung.

➔ Weiterlesen: Effiziente Prozesse und Umweltschutz – die Topthemen der Geschäftsführung

Das Wirtschaftsingenieurstudium, so Spohr, sei gerade für das Optimieren logistischer Abläufe eine sehr gute Ausbildung. „Ein-

zelthemen aus dem Operations Research begegnen einem dabei immer wieder.“ Typisch für einen Wirtschaftsingenieur verlief seine Karriere sicher nicht. Pilot wollte er schon als kleiner Junge werden. Er entschied sich während der letzten Schuljahre dann jedoch aufgrund seines großen Interesses für Technik und dem Berufsziel Management für das Wirtschaftsingenieurstudium: „Ich ließ den Wunsch des Kopfes gegen den Bauch gewinnen.“ Studienort wurde Karlsruhe – „der hatte damals schon mit Abstand den besten Ruf für eine breit angelegte Grundausbildung.“ Nach sieben Semestern schloss Carsten Spohr sein Studium ab. „Zu schnell“, meint er heute. „Nie wieder hat man die Gelegenheit, sich so intensiv und ausführlich mit so vielen Themen zu beschäftigen.“

➔ Weiterlesen: Blick zurück: Carsten Spohr über seine Studienzeit

Die kurze Studienzeit machte es ihm möglich, im Anschluss die Verkehrspiloten-Lizenz zu erwerben. Studierenden empfiehlt Carsten Spohr nicht nur nach rein karriereorientierten Kriterien ein Studium zu beginnen. „Das Umfeld spürt, wenn die Freude fehlt, und der Erfolg bleibt begrenzt.“ Sein Tipp: „Lassen Sie sich auch von Emotionen leiten, in dem, was Sie tun oder wie Sie es tun.“ Die Kombination aus Bauchgefühl und Verstandesentscheidung sowie sein Hang zur Geschwindigkeit haben Spohr an die Spitze der Lufthansa Cargo geführt. Nach der Pilotenausbildung absolvierte er zunächst ein Trainee-Programm bei der Deutschen Aerospace AG, bevor die Lufthansa ihn für eine erste Führungsaufgabe im Personalmarketing rief. Seitdem ist er dem Konzern treu. //



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



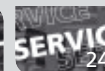
21



22



23



24



25



26

Leichtigkeit im Flug

Lambert E. Feher leitet die Arbeitsgruppe Industrielle Mikrowellentechnik und Avionik des Instituts für Hochleistungsimpuls- und Mikrowellentechnik (IHM) auf dem Campus Nord des KIT. Sibylle Orgeldinger sprach mit ihm über die Möglichkeiten von Mikrowellen und deren Bedeutung für das Flugzeug von morgen.

Foto: Markus Breig

|| Herr Feher, welche Vorteile bieten Mikrowellenanlagen im Fahrzeug- und Flugzeugbau?

LAMBERT FEHER: Leichtbauteile, vor allem solche aus kohlenstoffverstärkten Verbundwerkstoffen (CFK), wesentlich schneller, kostengünstiger und energieeffizienter fertigen als in den bisher üblichen Anlagen. Unsere modulare Mikrowellensystemlinie HEPHAISTOS erzeugt gleichmäßige Felder und ermöglicht

es, große Leichtbauteile in einem kalten Ofen auszuhärten. Das britische Unternehmen CKN Aerospace, Zulieferer von Airbus, wird eine solche Anlage kaufen.

Für welche Flugzeugteile sind CFK geeignet?

FEHER: Beispielsweise für das Seitenleitwerk, den zentralen Flügelkasten, Tragflächenteile und das den Kabinenbereich abschließende

Druckschott. Derzeit bestehen 25 bis 30 Prozent der Flugzeugbauteile aus Verbundwerkstoffen. Sie vereinen Festigkeit mit der Fähigkeit, Vibrationen aufzunehmen. Da sie Gewicht einsparen, erlauben sie eine höhere Zuladung, verringern die Betriebskosten und senken den Energieverbrauch.

Wohin führt die Entwicklung in der Zukunft?

FEHER: Um die Energieeffizienz

weiter zu steigern, arbeiten wir an mikrowellenaktiven Werkstoffen, die noch schneller aushärten. Die Leichtbauweise wird sich in schätzungsweise zehn bis 15 Jahren im Flugzeugbau durchgesetzt haben. Zur Enteisung von künftigen Tragflächen aus CFK haben wir die MIDAS Technologie entwickelt: Kleine, in die Tragflächen eingebaute Mikrowellensysteme sorgen im Flug für einen sofortigen Schutz an der Flügelvorderkante. Die Mikrowellen werden in der geschlossenen Struktur absorbiert und Wärme entsteht nur da, wo sie gebraucht wird. //



Zur Person
Über Hephaistos



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



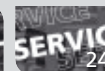
21



22



23



24



25



26

Beide Hände am Stick

Fotos: Karlsruhe Storm

Das Lacrosse-Team „Karlsruhe Storm“ ist im Hochschulsport der Universität genauso zuhause wie in der Bundesliga Süd. Georg Patzer hat die Herren im Helm beim Training besucht – und dort auch den weiblichen Nachwuchs getroffen.

// Ein kleiner Platz ganz hinten hinter dem Fächerbad, von Bäumen umstanden. Etwas staubiger Rasen, Flutlicht, Mücken. Eine Gruppe von großen, jungen Männern mit Helmen steht zusammen, Stangen in der Hand. Plötzlich rennt einer los, Richtung Andrey, dem Torwart. Der ruft: „Right! Right!“ Sofort sprintet ein Verteidiger auf ihn zu, versucht, ihn am Weiterlaufen zu hindern, schlägt mit seiner Stange. Der Pass! Ein faustgroßer Ball fliegt durch die Luft. „Left!“ schreit der Torwart. Zurück gehetzt. Zu spät. Der andere hat den Ball schon ins Netz geschossen. „Well done!“ ruft der Trainer: „Der Nächste!“



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Das aus Kanada kommende Lacrosse ist in Deutschland noch ziemlich unbekannt. Helme und Oberkörper-schutz erinnern an Rugby, die Stöcke an Apfelpflück-stangen, mit denen man früher im Herbst in den Garten ging. Es ist ein körperbetonter Sport, aber die Regeln sind streng, Verletzungen eher selten. Was vor allem zählt, ist der Mannschaftsgeist, das Zusammenspiel, und auch die Geschicklichkeit. Denn mit dieser langen Stange einen Ball zu fangen, ist nicht gerade einfach. Dabei die Orientierung nicht zu verlieren, sich blitz-schnell umzusehen, neu zu orientieren, Mitspieler zu suchen und das Tor und dabei ständig durch einen Helm zu spicken – nein, das ist kein Rugby. Aber anstrengend ist es auch.

Auch beim Training, wenn man schnell hin und her laufen muss, einen Ball zugepasst bekommt und ihn im vollen Lauf aufs Tor schmettern muss. Besser noch ins Tor. Und noch mal. Und noch mal. Und dann ruft der Trainer: „Ein letztes Mal noch!“ Und das ruft er dann noch zweimal. Ein ordentliches Gehetze, aber gut für die Kondition.

Bei den Mädels auf dem Trainingsplatz geht es etwas langsamer zu, denn die meisten sind Anfängerinnen. Während die Jungs schon mehr als zwei Jahre dabei sind, gibt es die Damenmannschaft erst seit einem halben Jahr. Und da muss Elisa erst noch die Grundlagen erklären: Wie ein „Draw“, der Anstoß, am Anfang geht. Dass man den Stick am besten beidhändig bedient,

weil man sich dann gut vom Angreifer weg-drehen kann. Dass man nicht in den „Crease“ laufen darf, den Torwartkreis. Dass man hinter's Tor rennen kann, aber nicht immer ganz herum rennen muss – die ganze Taktik eben, die so ein Spiel ausmacht. Auch wenn das nicht immer auf Anhieb klappt: Der Elan ist schon beachtlich. Spaß haben sie sowieso dabei, das hört und sieht man.

Die Jungs auch, auch wenn man sie wegen der Helme nicht so richtig erkennt, manchen kann man an den langen Dreadlocks identifizieren. Bei den Anfängern sieht man, dass die Helme noch so schön neu glänzen, erklärt Max, dem der Schweiß die Stirn herunter läuft. Nur der kleine Mat ist ruhig, „aber der spielt ja auch schon seit zwanzig Jahren in Australien“. Was Elisa gar nicht glauben kann: „So alt ist der doch noch gar nicht.“

Weiter geht's, dreimal in der Woche, jeweils zwei Stunden. Regelmäßig gibt es Spiele gegen andere Mannschaften oder Freundschaftstreffen, bei denen man sich austauschen kann, Erfahrungen sammeln. Freude am Spiel, Ehrgeiz und Spaß – sie gehen hier eine schöne Verbindung ein. „Und wenn du dann noch schreiben könntest, dass wir gerne Zuwachs haben“, sagt Elisa und ruft mit ihrer tragenden Stimme in die Mannschaft: „Gut gemacht, weiter, weiter!“ Während die Jungs ihre Bälle suchen müssen, die sie beim Torschießen ins Gebüsch gepfeffert haben. //

- ➔ Weiterlesen: Was ist Lacrosse überhaupt?
- 📍 Karlsruhe Storm
- 📍 Lacrosse im Hochschulsport



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Sonne über Karlsruhe

Leicht bewölkt, 27 Grad, schwacher Wind aus Südwest, Regenwahrscheinlichkeit unter zehn Prozent – sonnige Voraussetzungen für die Studentische Meteorologen Tagung (StuMeTa) Ende Mai auf dem Campus Süd. Anna Kwiatkowski hat das Orga-Team getroffen.

Fotos: Gabi Zachmann

// Die mehr als 180 Meteorologie-Studierenden aus dem deutschsprachigen Raum erwartete nicht nur schönes Wetter. Sondern auch ein viertägiges Programm mit Vorträgen, Diskussionen, Exkursionen und Partys. Die Organisation der Veranstaltung übernahmen die Karlsruher Nachwuchsmeteorologen. „Die StuMeTa ist von Studierenden für Studierende, wir haben alles alleine auf die Beine gestellt“, sagt Markus Engelhardt, Sprecher des Orga-Teams. Der Diplomand und rund zehn Helfer mussten dabei ihr Koordinationstalent beweisen: Sponsorsuche gehörte ebenso dazu wie das Mieten von Halle und Hörsaal oder das Erstellen der Homepage. Acht Exkursionen mussten sie planen, Referenten anfragen und das Catering anfordern. „Zuletzt haben wir alle sehr wenig geschlafen“, berichtet Engelhardt am Abschlussstag.

Seit dem letztjährigen Treffen in Kiel stand Karlsruhe als nächster Austragungsort fest. „Bereits auf der Rückreise aus Kiel haben wir dafür Ideen gesammelt“, erzählt der Student. Damals hätten

sie noch nicht gewusst, dass scheinbare Kleinigkeiten wie das Herstellen von Namensschildern zeitaufwendig sind. Oder, dass man an Lappalien wie die ausreichende Versorgung mit Toilettenpapier, denken muss. „Trotz der vielen Arbeit hat die Organisation sehr viel Spaß gemacht“, sagt Engelhardt, der bei der Tagung vor allem für die Moderation zuständig war. „Das Team hat in den vergangenen zwölf Monaten, und vor allem in diesen vier Tagen Großartiges geleistet.“

Seit 1984 treffen sich Studierende aller aller deutschsprachigen Meteorologie-Fakultäten jedes Jahr um Christi Himmelfahrt an einer ihrer Universitäten. 1997 fand die Tagung zuletzt in Karlsruhe statt. „Aus dieser Zeit gab es keinen mehr, der uns helfen konnte“, bedauert Engelhardt. Andererseits weiß er wohl: Wer sich mit dem Wetter beschäftigt, ist sowieso auf alles gefasst. //



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



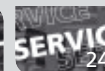
21



22



23



24



25



26

Dem Klimawandel ins Auge blicken

Für ihr Projekt „Facing Climate Change“ haben acht Architektur-Studierende des Campus Süd eine Anerkennungsprämie beim Umweltpreis der Sparkassenstiftung erhalten. Sabine Saeidy-Nory hat zwei von ihnen getroffen.

// Wer kennt sie nicht – die Folgen des Klimawandels: Es gibt viele Faktoren die an Tsunamis und Co. schuld sind. Was aber hat Architektur damit zu tun? „Eine ganze Menge“, sagt Christian Tschersich. „Das dachten wir vorher auch nicht“, fügt Yvonne Beying hinzu. Gemeinsam hatten sie im Seminar „Theorien der Landschaftsarchitektur“ klimatische Prozesse kritisch beleuchtet.

Angefangen hatte alles mit dem „Wunsch nach speziellen Informationen zum Klimawandel“, sagt der 27-Jährige. Denn auch wenn beide schon damit konfrontiert wurden, „wirklich etwas darüber gewusst“ hätten sie nicht. Um dies zu ändern, lasen sie sich in zweimonatiger Arbeit in eine umfangreiche Literaturliste ein, erstellten Fallstudien und ein Referat. Eine Frage dabei war, wie man Gebäude umweltschonender gestalten

kann. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass die Architektur dafür wieder „auf eine regionale Ebene kommen muss“. Würde man die jeweiligen Gegebenheiten vor Ort mehr beachten, ließen sich damit bis 2003 bis zu 30 Prozent der Energie einsparen, erklärt die 24-jährige Yvonne.

Um weitere Klima schonende Maßnahmen zu erarbeiten, beschäftigte sich die insgesamt achtköpfige Gruppe neben Fallbeispielen aus Deutschland auch mit solchen aus der Arktis und Australien. „Das Engagement war sehr groß, im ganzen Seminar“, berichtet Christian. Ihr dabei erarbeitetes Wissen hätten sie auch in ihren Alltag und Beruf mitgenommen. Dass der Klimawandel kommt, sei schließlich eine Tatsache und „die Einstellung, dass ein einzelner nichts ausrichten kann, ist falsch“. //



Foto: Thomas Reinhardt



>> INHALT



1-14



15



16



17



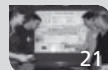
18



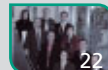
19



20



21



22



23



24



25



26

Dinge, die das KIT nicht mehr braucht Auf neuem Kurs

// Den Ruf, ein unerschämter Exzentriker und unermüdlicher Spieler zu sein, nahm Francis Pacabia Mitte des vergangenen Jahrhunderts mit ins Grab. Er ruhe in Frieden – die Welt aber treibt der Maler und Schriftsteller mächtig um mit einem Kürzestspruch: „Unser Kopf ist rund, damit das Denken die Richtung wechseln kann.“ Ein Wort wie ein ewig rollender Stein – 2006 hob ihn die Universität auf. Fortan gehörte das Lebens- und Arbeitsmotto zu ihren Leitgedanken und schmückte Reden, Magazinartikel und Broschüren. Picabias Bonmot war der Renner unter den Grundsätzen für ein offenes Haus. Viele merkten sich ihn, wenn sie das quadratisch-pfiffig-schicke Büchlein mit den Leitgedanken in die Hand nahmen. Nichts für zwischendurch, aber: Alles neu macht das KIT. Das schmucke Heft hat sein Haltbarkeitsdatum schon überschritten. Der einst so ruhelose Picabia wird sich deswegen bestimmt nicht im Grabe herumdrehen – ihm war die Verwandlung schon immer das liebste. //

Klaus Rümmele



Foto: Fabry

Europa „erfahren“

2000 Liter Wasser und 120 Kilo Bananen hatten die Organisatoren der „Tour Eucor“, die Fachschaft der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften, im Gepäck: Ende Mai führte die viertägige Radrundfahrt durch die fünf Universitätsstädte in Deutschland, Frankreich und der Schweiz, die sich in der „Europäischen Konföderation der Oberrheinischen Universitäten“ (EUCOR) zusammengeschlossen haben. Nach 700 Kilometern gab es unter den 120 Studierenden, Professoren und Alumni traditionell keinen Sieger. Einziger Tag mit Wettbewerb war das Bergzeitfahren, das Jan Ihrig von Universität Karlsruhe gewann – zum dritten Mal nach 2006 und 2007. (tr/le)

UStA 2009/2010

Ende April hat das Studierendenparlament den UStA für die Amtszeit 2009/2010 gewählt. Neuer Vorstand ist Sebastian Maisch von der Linken Hochschulgruppe, Student der Informatik und Angewandten Kulturwissenschaften. Neu im UStA sind außerdem Noah Fleischer (Außen), Philipp Rudo (Innen) und Wanja Tschuor (Sozial). Ute Schlegel (Finanzen) und Ines Veile (Kultur) bleiben ebenso im Amt wie die bereits im Januar von den entsprechenden Gruppen gewählte Frauenreferentin Nadja Brachmann und der Referent für Ausländerinnen und Ausländer Mohammad Khreis. Als wichtigste Themen in dieser Amtszeit nennt der UStA den KIT-Prozess sowie die Umstellungen im Bologna-Prozess. (le)

Arbeitsprogramm und weitere Informationen unter www.usta.de



>> INHALT



1-14



15



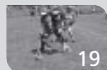
16



17



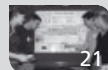
18



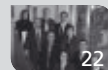
19



20



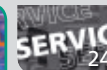
21



22



23



24



25



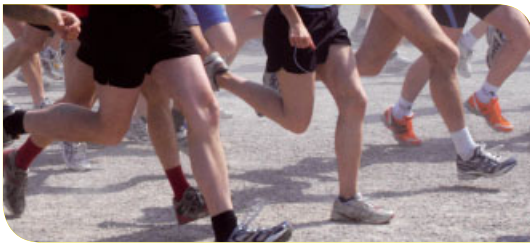
26

KIT-„Mitläufer“ gesucht

„Gemeinsam an die Spitze!“ – unter diesem Motto starten Mitarbeiter, Auszubildende und Studierende des KIT beim ersten B2RUN-Firmenlauf in Karlsruhe am 9. Juli. Lauffreudige Studierende zahlen die ermäßigte Anmeldegebühr von 10,45 Euro (statt 20,90 Euro), und erhalten ein KIT-T-Shirt. Wer schon beim Anmelden lossprintet, kann die Gebühr sogar ganz sparen: Die ersten 100 Studierenden sind kostenlos dabei! Anmeldeschluss ist der 26. Juni. (le)

Nähere Informationen unter www.uni-karlsruhe.de/studierende/10660.php

Für Hiwis gibt es besondere Konditionen, Informationen dazu erhalten sie bei ihren Instituten oder bei Kerstin Maroldt, Telefon: 0721 608-5682.



Ressourcen managen

Zum zweiten Mal veranstaltet das House of Competence (HoC) die Karlsruher Stresstage: Zentrales Thema der Veranstaltung vom 2. bis 5. November ist das Stress- und Ressourcenmanagement beispielsweise in Studium und Job. Dazu bietet das HoC unter anderem wissenschaftliche Workshops und Trainingsangebote für Studierende und Mitarbeiter des KIT an und stellt Möglichkeiten zur Stressmessung vor. Stress ist einer der Schwerpunkte der Gruppe „hiper.campus“ am HoC, welche die persönliche Leistungsfähigkeit erforscht.

Nähere Informationen unter www.hoc.kit.edu/stresstage

Akademischer Stellenmarkt

Begleitend zu clickKIT ist im Juni ein Stellenmarkt für die Region Karlsruhe erschienen – mit Angeboten für Praktika und Abschlussarbeiten sowie Jobs für Werkstudenten, Absolventinnen und Absolventen.

[Zum Stellenmarkt](#)

Preise für engagierte Studis

An Studierende, die sich neben ihrer Ausbildung besonders in studentischen Initiativen einsetzen, vergibt Rektor Horst Hippler auch in diesem Jahr die Auszeichnungen für herausragendes Engagement. Die Vorstände studentischer Gruppen können Kandidaten nominieren. In den vergangenen Jahren waren Vertreter verschiedener Fachschaften genauso unter den Preisträgern wie Mitglieder sozial, kulturell, sportlich, wissenschaftlich oder im internationalen Austausch aktiver Hochschulgruppen. Traditionell vergibt der Rektor die Auszeichnungen bei der Erstsemesterbegrüßung im Oktober. Bewerbungsschluss ist der 15. August 2009. (le)

Nähere Informationen: www.uni-karlsruhe.de/auszeichnung

In aller Kürze – direkt verlinkt

[Ausschreibung: Erster KIT-Doktorandenpreis](#)

Anträge bis 25. Juni einreichen

[Master of Science am KIT und in Südkorea](#)

Maschinenbau-Studierende erhalten parallel zwei vollwertige Abschlüsse



>> INHALT



1-14



15



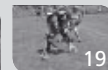
16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Mails an die Redaktion

Format, Gestaltung, Themenauswahl? Ganz gleich, was Sie an clickKIT anspricht oder stört: Wir sind gespannt – schreiben Sie uns!

Zum Studierendenporträt in der letzten Ausgabe
Der Artikel über den blinden Studierenden, Malte Oehlmann, ist richtig gut geworden, sehr ansprechend geschrieben. Es hat Spass gemacht, ihn zu lesen. Auch das Foto hat den Studierenden sehr gut getroffen. Insgesamt ist ClickKIT sehr ansprechend – Kompliment an die Redaktion.

Dr. Karin Mueller, Studienzentrum für Sehgeschädigte (SZS) auf dem Campus Süd



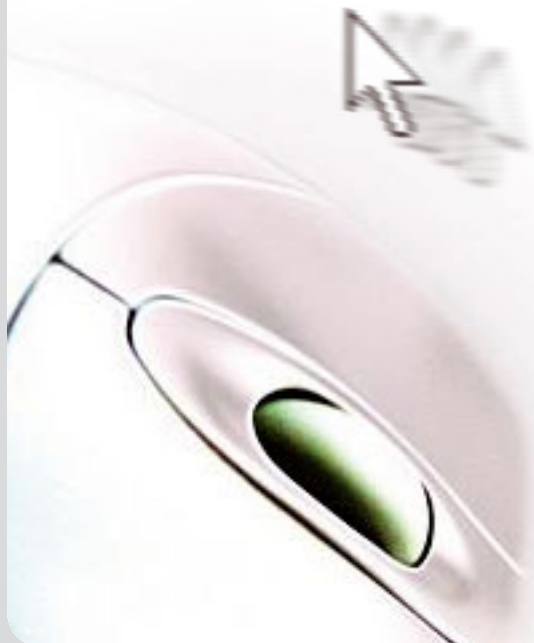
Grüße aus dem Ausland

Heute: von Yannick Zapf

// Womit fange ich an? Mit der anstrengenden Wohnungssuche in Barcelona, den anfänglichen Sprachproblemen, dem etwas anderen Uni-Alltag, den Erasmus-Ausflügen, den langen Nächten oder den sonnigen Tagen am Strand vielleicht. Nach wilder Anfangszeit habe ich meinen Rhythmus gefunden, der dem Umfeld angepasst, uhrzeitlich leicht nach hinten verschoben daherkommt. Fast schon spöttisch blickt man auf die im Touristenbus vorbeifahrenden „Guiris“, versucht Englisch und Deutsch zu vermeiden (vergeblich), versteht sogar ein wenig Katalanisch und feiert mit den Barca-Anhängern den Pokalsieg auf den Ramblas. Und bleibt dennoch irgendwie Tourist in der Touristenstadt.

Viele Grüße, Yannick //

clickKIT – im Internet und als E-Mail-Abo
Dreimal im Semester finden Sie eine neue clickKIT-Ausgabe auf www.kit.edu/clickit im Internet. Wenn Sie sich über <https://www.lists.kit.edu/sympa/info/clickit> auf dem clickKIT-Verteiler eintragen, dann erhalten Sie das Magazin direkt in Ihr Mail-Postfach.



>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



23



24



25



26

Endlich mal in der Sonne sitzen

Die Bänke am AKK sind bei schönem Wetter sehr beliebt. Auch Georg Patzer sonnte sich.

Foto: Jana Mayer

// „Taizé ist voll cool. Tausende sind da“, sagt sie. Mit dem Fahrrad? Im auf- und abschwellenden Stimmengewirr ist das nicht so richtig zu verstehen. „Und total billig. Also, du kriegst da Frühstück und Mittagessen und süßen Tee und so. Und kannst übernachten.“ Sobald auch nur ein Sonnenstrahlchen scheint, wird es unter den Bäumen, auf den Bierzeltbänken, an den grünen Tischen am AKK lebendig. Und gemütlich wie bei einem Waldpicknick. Dann wehen die Stimmen von nebenan einfach ins Gespräch oder die eigenen Gedanken. „Und dann werden immer so Volunteers gesucht ...“ Einen Tisch weiter sitzen vier Jungs und spielen ein obskures Kartenspiel, das sie sich vom AKK ausgeliehen haben.

„Kommt ihr mit rüber? Hier ist die Bank dann doch ein wenig ...“ Tatsächlich, etwas angeknabbert sieht das grüne Holz schon aus. Viele schrauben an ihren Wasserflaschen herum, manche holen sich eine schwarze Tasse mit schwarzem Kaffee aus dem AKK-Gebäude („Bringt eure Tassen zurück an die Theke. Danke.“ heißt es drinnen). Eine hat die Füße auf die Bank gelegt, umklammert ihre Tasche. Einer tippt etwas in seinen Laptop. Eine andere legt die Sonnenbrille weg und steckt ihr Haar hoch: „Sonne tanken.“ Telefonieren, plaudern oder einfach nur sitzen.

Warum kommen sie hierhin? „Weil es angenehm ist, auch mal draußen sitzen zu können.

Immer in den Hörsälen, das ist nicht schön. Da wird man richtig ein lichtscheuer Geselle.“ Und von hinten: „Ja, da kannst du dich gleich dran gewöhnen“. Einfach mal eine Pause machen, ganz abschalten, Spaß haben. Kein Stoff, keine Vorlesungen, keine Elite mehr.

„Gehen wir essen?“ Gewinkt wird und gerufen, und dann geht man wieder: „Warte, ich muss noch das Spiel zurückbringen.“ In die Mensa, und dann geht es weiter mit dem Studium. Wohl dem, der sich jetzt noch auf die Wiese dahinter legen kann – da sieht es so richtig nach Sommer aus. „Aber soviel Zeit haben doch wohl nur die Geisteswissenschaftler“, unkt einer. //



01

>> INHALT



1-14



15



16



17



18



19



20



21



22



AKTUEL

23



SERVICE

24



25



26